

Der Lautsprecher

Behindertenschach – Teil 1: Im Jahr 2019 strukturierte der DSB um: Aus dem „Behindertenbeauftragten“ wurde der „Referent für Inklusion“ – die agierende Person war dieselbe: Gert Schulz | Von Stefan Liebig

„Menschen wollen helfen, sie müssen aber zunächst verstehen“, sagt Gert Schulz, wenn er zur Lage der Behinderten im Deutschen Schachbund befragt wird. Moment mal: „Behinderte“? Darf dieser Begriff in Anbetracht der über das Land rollenden „Woke“-Welle überhaupt benutzt werden? Tatsächlich stellte sich der Autor vor Beginn dieser Artikelserie diese Frage, denn er war erstaunt, dieses Wort im Zusammenhang mit Schach häufiger zu hören als im üblichen Sprachgebrauch. Wer könnte diese Frage also kompetenter beantworten als Gert Schulz? Er ist fast blind, seit aufgrund einer Netzhautdegeneration seine Sehkraft immer mehr nachließ. Seit knapp vier Jahrzehnten spielt er im Blinden Schach Klub Heidelberg und seit über 30 Jahren engagiert er sich in vielen Gremien lokal und bundesweit für die Belange von – ja was denn nun – Behinderten, Gehandicapten, Eingeschränkten? Seine Antwort ist deutlich, seine Stimme noch viel mehr, als er eines seiner vielen diesbezüglichen Erlebnisse schildert: „Ich spielte ein Turnier im Schwarzwald, die Bürgermeisterin hielt eine Rede und gab sich spürbar Mühe, das Wort ‚behindert‘ zu vermeiden. Auf meine nach der Rede gestellte Frage, warum sie sich so verbiege, sagte sie mir, sie sei dahingehend gebrieft worden.“ Schnell schoss Schulz daraufhin eine Reihe von Argumenten aus der Hüfte, warum es abwegig sei, so herumzudrücken:

- ▶ Das maßgebliche Nachweisdokument heißt „Schwerbehindertenausweis“
- ▶ In diesem Ausweis ist der „Grad der Behinderung“ vermerkt
- ▶ Im Grundgesetz Artikel 3, Absatz 3 steht wörtlich: „[...] Niemand darf wegen seiner ‚Behinderung‘ benachteiligt werden.“

Zudem merkt Schulz an: „Wer nicht von Behinderungen sondern von Einschränkungen spricht, vergisst, dass Behinderungen per definitionem Einschränkungen von Dauer und nicht vorübergehend sind.“ Nachdem dies nun so eindeutig geklärt ist, kann der Autor aufatmen und ruhigen Gewissens zum Eingangszitat des Textes zurückkehren. Denn

in unserer als immer unmenschlicher und hektischer verschrienen Gesellschaft ist es doch eine fantastische Aussage eines Behinderten(-funktionärs), dass er von der Hilfsbereitschaft seiner Mitmenschen überzeugt ist. Unterstützung braucht Schulz auch in seiner wichtigsten Funktion, nämlich der als Referent für Inklusion im Deutschen Schachbund (DSB). Gemeinsam mit dem Schach-Magazin 64 und aktiven Behindertenschachspielern möchte Schulz in diesem Beitrag und in den Fortsetzungen der Serie bei Nichtbehinderten Bewusstsein für die Problemfelder des Behindertenschachs aufbauen. Diese erste Folge soll dabei als allgemeiner Einstieg dienen. In den folgenden Beiträgen wird dann jeweils eine spezielle Behinderung betrachtet.

Vom Beauftragten zum Referenten

Im Jahr 2015 wurde Schulz vom DBSB (Deutscher Blinden- und Sehbehindertenschachbund) als Kandidat für den vakanten Posten des „Behindertenbeauftragten“ des DSB vorgeschlagen. Er wurde vom Präsidium des DSB berufen und trat seine neue, ehrenamtliche Aufgabe Anfang 2016 an. Im Zuge

einer Satzungsänderung wurde aus seiner Funktion der „Referent für Inklusion“. Zwar gefiel ihm die Umbenennung aus sprachlichen Gründen (s.o.) nicht so recht, doch andererseits öffnet ihm zufolge das Stichwort Inklusion inzwischen viele zuvor oft verschlossene Türen. Schach und Inklusion sind für ihn ohnehin untrennbar: „Wenn es überhaupt einen wirklich inklusiven Sport gibt, dann ist es Schach. Alle Aktiven, die man anspricht – egal mit welcher Behinderung – nehmen an ‚ganz normalen‘ Wettbewerben im Schach teil. Ich kenne keinen anderen Sport, in dem das so möglich ist. Im Schach ist es egal, welches Alter, welches Geschlecht, welche Behinderung etc. man hat.“ Da bleiben keine Zweifel, ob mit Schulz der richtige Mann an der richtigen Stelle sitzt. Man merkt schnell, wie er trotz (oder gerade wegen) eines erschütternd niedrigen Etats und kaum fließender öffentlicher Fördermittel für seine Aufgabe brennt. Seit Jahrzehnten engagiert er sich für Blinde und Sehbehinderte und auch behinderungsübergreifend – Erfahrungen, die ihm jetzt dank des dadurch entstandenen Netzwerks immer wieder nützlich sind.

Zur Person:

Gert Schulz (Jahrgang 1964) ist gelernter Bankfachwirt, aufgrund seiner Sehbehinderung absolvierte er eine Umschulung zum Diplom-Informatiker (FH). Seit 1977 ist er in Schachklubs aktiv und seit Anfang der 1980er-Jahre Mitglied des SK 1947 Sandhausen. Er hält dem Verein



die Treue, obwohl es ihn beruflich in den Großraum Frankfurt am Main verschlug. Er wohnt jetzt in Hanau. Nachdem er sein ganzes Berufsleben in Banken verbrachte, wurde er wegen des Fortschritts seiner Netzhautdegeneration im Jahr 2009 frühverrentet. Die Verschlechterung seiner Sehkraft war auch der Grund für den Beitritt zum Blinden

Schach Klub BSK Heidelberg 1961 e. V. Mitte der 1980er-Jahre, diesem gehört er ebenfalls bis heute an.

Seit 1990 engagiert er sich in der Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe auf regionaler als auch auf Landes- und Bundesebene. Als im Jahr 2015 der Posten des „Behindertenbeauftrag-

ten“ im DSB neu zu besetzen war, stellte er sich zur Verfügung und wurde Anfang 2016 in dieses Amt berufen. Nach einer Satzungsänderung im Jahr 2019 wurde aus dem Posten der „Referent für Inklusion“.

Kontakt: Gert Schulz
inklusion@schachbund.de

Die Strukturänderung im DSB lieferte ein weiteres wichtiges Puzzlestück: „Durch die ‚Beförderung‘ vom Beauftragten zum Referenten war ich plötzlich deutlich besser in die DSB-internen Informationsflüsse eingebunden und konnte mich gut einarbeiten und auch in Behindertenkreisen einige schachliche Kontakte knüpfen“, blickt der 1964 geborene Bankfachwirt zurück. Dennoch setzt ihm der Datenschutz leider immer wieder Grenzen. So sind beispielsweise nirgends Daten über Behinderungen bei Schachspielern hinterlegt. Dies wäre zwar sowohl im Interesse des Referenten als auch in dem der behinderten Spieler, doch wegen der Datenschutzhürden muss er seine Informationen aus Gesprächen gewinnen. Doch steter Tropfen höhlt den Stein – seit einigen Monaten wird an einer neuen Mitgliederverwaltung gearbeitet, so dass hier deutliche Verbesserungen zu erwarten sind.

Noch schwieriger wird es durch die Unsichtbarkeit vieler Behinderungen, wie zum Beispiel bei geistigen, Hör- oder Sprachbehinderungen. Was sowohl in puncto Netzwerken einiges erschwert als auch zu Verunsicherungen im Turnieralltag führen kann, wenn etwa die Turnierleitung besondere Bedingungen für den Betroffenen ablehnt. So sollte es nicht zu Diskussionen kommen, wenn ein Diabetiker sein Handy zur Insulinüberwachung am Brett bei sich führt oder ein Spieler, der unter Reizüberflutung leidet, gerne einen dauerhaften und ruhigen Platz während des Turniers hätte. Mitunter ist es aber auch das fehlende Wissen, das zu Unstimmigkeiten führt. Schulz sagt dazu: „Das Schlimmste ist, wenn jemand die Wünsche des Behinderten erfüllen möchte, er sie aber gar nicht kennt. Daher muss miteinander offen kommuniziert werden. Klar ist aber auch: Die Behinderung muss der eindeutige Grund für Ausnahmen und Hilfestellungen sein.“ In der Praxis kann dies auch bedeuten, dass sich Menschen, die nicht mehr aktiv spielen, dem Schach aber verbunden bleiben wollen, als Hilfsperson für einen behinderten Schachspieler anbieten können. Dies sind dann in der Praxis meist ältere Personen. Doch Schulz berichtet auch von Jugendlichen, die in ihrer Freizeit Behinderten bei Turnieren helfen und dabei wichtige Lebenserfahrungen sammeln.

Corona bremst

Leider konnte Schulz die neugewonnene Freiheit als Referent zunächst nur kurz auskosten: Die Corona-Pandemie fuhr seinem Referat Anfang 2020 mit voller Wucht in die Parade.

Während die nichtbehinderten Schachspieler – so sie denn wollten – schnell im Internet aktiv wurden, taten sich für die Behinderten neue Probleme auf. „In unseren Kreisen können viele Dinge nur mit menschlicher Assistenz und körperlicher Nähe umgesetzt werden. Dies ist leider gerade beim Online-Schach mit den bevorzugten kurzen Bedenkzeiten kaum zu gewährleisten. Denn Zeitmodi mit Increment schließen Schachspieler mit motorischen Einschränkungen oder ohne verwertbaren Sehrest mehr oder weniger von vorneherein aus“, erklärt er die bittere Erfahrung und den dadurch in dieser schweren Zeit für viele Behinderte zum Stillstand gekommenen Spielbetrieb. Es war also nicht möglich, allen Behinderten den Zugang zu den Online-Medien zu ermöglichen. Daher lehnte Schulz aus Gleichbehandlungsgründen die Einrichtung einer Online-Liga für Behinderte ab. „Jede Form von körperlicher Einschränkung bringt andere Konsequenzen mit sich und kann andere Hilfestellungen erforderlich machen. Ich als Sehbehinderter weiß trotz meiner Erfahrung oft bei anderen Behinderungen nicht, was die für typische Anforderungen mit sich bringen“, sagt er und stellt so klar, dass ein solches Angebot nur von einem geringen Teil der Betroffenen hätte genutzt werden können. Er nennt ein gut nachvollziehbares Beispiel: Zwar ist es heute kein technisches Problem mehr, sich als Blinder eine Diagrammstellung ansagen zu lassen, doch in der Praxis dauert dies viel zu lang, wenn etwa nur die Position einer Figur (z. B.: Steht der Bauer auf h4 oder h5?) geklärt werden muss.

Freiplatz bei DEM

So pflegte Schulz in dieser tristen turnierfreien Zeit seine Kontakte und bereitete sich auf die Wiederaufnahme seiner Projekte vor. Und dank seiner Anstrengungen wurde eines seiner Ziele bereits im vergangenen Jahr Realität: Bei den Deutschen Einzelmeisterschaften



Turnieralltag mit Diktiergerät für die Partiidokumentation



Gert Schulz ist auch am Brett eine Größe. Hier die Siegerehrung zu seinem Turniersieg in Bozen 2022

ten und der Deutschen Frauen-Einzelmeisterschaft (DFEM) wurde durch das Referat Inklusion jeweils ein Freiplatz vergeben. Ein wichtiger Erfolg für das Inklusionsreferat – der DSB übernimmt zudem die Kosten. Wäre es nicht an organisatorischen Gründen gescheitert, wäre diese Regelung auch in diesem Jahr umgesetzt worden. Doch da aufgrund von Unterbringungsschwierigkeiten in Ruit zwei Quartierwechsel in nur einer Woche nötig waren, wäre dies den meisten Behindertenschachspielern und deren Betreuern nicht zuzumuten gewesen.

Neue Ideen

Inzwischen treibt den im hessischen Hanau wohnende Frührentner ein neues Projekt um. Der DBSB (Deutscher Blinden- und Sehbehinderten-Schachbund) – die blinden und sehbehinderten Spieler sind in Deutschland übrigens die einzigen mit einem eigenen Verband – kämpft mit den Kosten für die rund dreimal so teuren Schachuhren. Sie verfügen über einen zusätzlichen Kopfhöreranschluss. Darüber können sich die Spieler den Stand der Bedenkzeiten ansagen lassen. Schulz hat einen Vorschlag zur Lösung entwickelt: „Die Idee ist, dass die FIDE nur noch Uhren lizenziert, die auch einen Ohrstöpsel-Anschluss mit der Möglichkeit zur Sprachausgabe haben. Dann gäbe es nur noch ‚inklusive‘ Uhren, die aufgrund der dann viel höheren Stückzahl nur unwesentlich teurer wären als die jetzt gebräuchlichen ohne diese Vorrichtung.“

Schulz ist gespannt auf die Reaktion der FIDE. Er hofft ohnehin auf einen regelmäßigeren Austausch mit dem Vorsitzenden der FIDE-Behindertenkommission. Was besonders überrascht, da es sich dabei um den deutschen Großmeister Thomas Luther handelt. Auf die obige Idee angesprochen sagt dieser, dass ein solches Anliegen in den Aufgabenbereich der Technischen Kommission fallen würde. Er selbst sei stets offen für einen Austausch mit den Vertretern der Mitgliedsverbände.

Erwähnenswert ist, dass sowohl der Spitzenfunktionär des DSB als auch der der FIDE einerseits auf den außergewöhnlichen und einzigartigen Inklusionscharakter des Schachsports verweisen, andererseits aber auch als wichtige Erfolge (relativ) neue Behindertenturnierformate nennen. So soll im nächsten Frühjahr die erste Deutsche Meisterschaft für alle Behinderten stattfinden. Auf FIDE-Ebene gibt es zudem seit 2011 die Behinderten-Weltmeisterschaft, die kürzlich in Polen zum fünften Mal zu Ende ging, sowie die im Januar erstmals in Belgrad ausgetragene Behinderten-Schach-Paralympiade. Künftig werden die DM jährlich und die beiden FIDE-Turniere

im jährlichen Wechsel stattfinden – die WM in ungeraden, die Paralympiaden in geraden Jahren. Angesprochen auf den dann doch ausbleibenden inklusiven Charakter antworten beide unisono und durchaus nachvollziehbar, dass bei reinen Behindertenturnieren nicht nur wichtige Kontakte geschlossen würden, sondern die Behinderten auch einmal Titel gewinnen können, mediale Aufmerksamkeit bekommen und auf diese Weise ihr Selbstwertgefühl verbessern.

Die beiden selbst behinderten Funktionäre sind sich einig, was die Verbesserungsbedürftigkeit der Strukturen in Deutschland angeht. Diese seien – so Luther – im WM-Austragungsland Polen, wo es sogar einen blinden GM gebe, sehr viel besser. Erstaunt sei er darüber gewesen, keinen deutschen Teilnehmer im Feld gesehen zu haben und auch schon bei der ersten FIDE-Schach-WM für Behinderte in Dresden im Jahr 2011 habe es kaum Interesse auf Seiten des DSB gegeben. Es scheint, als solle man sich auf offizieller Seite mal zusammensetzen, um die nationalen und internationalen Initiativen zu sortieren und zu bündeln.

Entscheidend ist natürlich stets für alle Akteure, öffentlich wahrgenommen zu werden. Gert Schulz ist es daher wichtig, zu Wort zu kommen. So wie beim letzten Bundeskongress. Denn er sieht sich dabei in einer Vorkämpferrolle und beobachtet bereits, wie sich inzwischen auch andere Behinderte trauen, ihre Positionen auf dem Podium zu vertreten: „Nur wenn wir gehört werden, kann man auf unsere Bedürfnisse reagieren. Ich freue mich über jede Unterstützung und sehe mich als Lautsprecher.“

So kommt es zum gemeinsamen Eintreten für die Ziele der Behinderten und zu mehr Verständnis bei denen, die mit dem Thema bislang noch nicht so viel zu tun hatten. Denn schließlich profitieren nicht nur die Funktionäre davon, wenn Synergien genutzt werden, sondern vor allem die Aktiven. Und wo diese Bedarf sehen und gerne unterstützt werden möchten, beziehungsweise auch schon Förderung erhalten, das wird in den nächsten Teilen dieser Serie anhand von Spielern mit verschiedenen Behinderungen thematisiert.

Rezension „Typisch Damengambit“

Von Christian Hoethe

Ich gebe es gern und unumwunden zu: In den letzten Monaten hatte ich vermehrt die Gelegenheit, wieder ein paar intensivere Blicke in Schachbücher zu werfen, auch wenn der Grund dafür ein eher trauriger war. Dabei sticht die Neuerscheinung „Typisch Damengambit Abtauschvariante – Effektives Mittelspieltraining“ aus der Feder von Großmeister Karsten Müller heraus.

Wie das? Zuerst einmal, weil es - typisch GM Müller! - wieder einmal ein Arbeitsbuch ist und den Leser konkret fordert. Schachbücher, die ihren Lesern aktives Einbringen abverlangen, sind relativ selten geworden im Vergleich zu Partiensammlungen, mit denen sich der Leser eher „bespaßen“ lassen kann. Man merkt es dem Hamburger Großmeister an: er ist wahrhaftig daran interessiert, seinen „Schülern“ etwas zu vermitteln, etwas, das bleibenden Wert besitzt und im

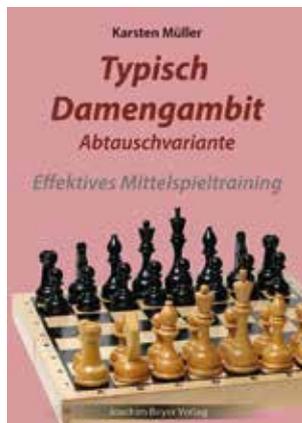
Idealfall noch die Spielstärke steigert. Diese Absicht allein ist schon bemerkenswert!

Dann konzentriert sich Müller bei der Partiauswahl - wie der Titel natürlich offenbart - nach dem Sizilianer diesmal ausschließlich auf Mittelspiel-Stellungen, die aus der Abtauschvariante des orthodoxen Damengambits entstanden sind. Wie schon die 1990er-Jahre Mittelspiel-Reihe „Gezielte Mittelspielstrategie“ von Lothar Nikolaiczuk richtet sich Karsten Müller damit gezielt an Anhänger des Damengambits - und damit

an solche, die die Eröffnung mit Weiß oder aber Schwarz spielen!

Warum das Sinn macht und den Trainingserfolg intensiviert, erklärt der Großmeister sowohl im Vorwort als auch auf dem Klappentext. Kurz: eingefleischte 1. e4-Spieler müssen sich nicht mit Mittelspielstrukturen auseinandersetzen, die aus 1. d4-Eröffnungen entstanden sind und umgekehrt.

Das Inhaltsverzeichnis ist dabei bewusst nüchtern gehalten und gibt dem Leser keinerlei Hinweise (wie beispielsweise Minoritätsangriff) auf die richtigen Antworten der 120 Fragen bzw. Partien.



Was mir insbesondere gefällt, ist die Tatsache, dass die Partien nicht erst an der kritischen Mittelspielstellung starten, wie es häufig in Büchern der Fall ist. Vielmehr kann man die Züge, die zur jeweiligen Fragestellung führen, am Brett direkt nachspielen! Das gefiel mir schon in Euwes „Mittelspiel“ und das finde ich bis heute ideal.

Die Partiauswahl hat mir dabei ebenso gut gefallen: Müller schafft einen idealen Mix der möglichen und typischen Mittelspiel-Pläne und kommentiert dabei wohlwollend ausführlich. Selbst, wer nicht unbedingt aktiv an der Beantwortung der Fragen interessiert ist, sondern nur „einfach so“ Partien aus der Damengambit-Abtauschvariante nachspielen möchte, kommt nicht daran vorbei, aus jeder Partie unbewusst doch etwas zu lernen - was kann man sich mehr von einem spezialisierten Mittelspielbuch wie diesem erhoffen?

Fazit: Meiner Meinung nach ein wirklich gutes Mittelspielbuch von Karsten Müller - der Titel „Effektives Mittelspieltraining“ hält definitiv, was er verspricht!

Karsten Müller: Typisch Damengambit Abtauschvariante – Effektives Mittelspieltraining, Beyer Verlag 2023, paperback, Deutsch, ISBN: 978-3-95920-196-4, 176 Seiten, 22,80 Euro.